



Predigt beim Erntedankfest

im Dom zu Berlin

am 6. Oktober 2019

zu Jesaja 58,7-12

Gnade sei mit Euch und Frieden von unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gäste,
liebe Festgemeinde hier im Berliner Dom am Erntedankfest!

I

Wie sich die Zeiten doch ändern: 1968 hatten wir in meiner Heimatstadt Darmstadt zu meiner Konfirmandenzeit einen Vikar, der alles gerne anders gemacht hätte als sein Ausbildungspfarrer (das passte zum damaligen Lebensgefühl) – auch das Erntedankfest. Mitten in der Stadt, es waren kaum noch Bauern zu sehen, fand er Gefallen an der Idee, am Erntedankfest keine Früchte und Garben, sondern lieber Industrieprodukte, also Maschinenteile und Geräte, auf den Altar zu legen. Die landwirtschaftliche Produktion, meinte er, sei schließlich gut geregelt und industrialisiert, da könne es kaum noch Unfälle geben. Dankbar solle man vielmehr sein für den kreativen Erfindungsgeist des Menschen – und *diese* Gottesgabe, nicht mehr die Natur, sei zu feiern.

Ich muss gestehen, dass wir als Konfirmandinnen und Konfirmanden darüber nicht gerade in Jubel ausbrachen. Seit den Tagen in Kindergarten und Kinderkirche war es ein Höhepunkt des Jahres, in die festlich geschmückte Kirche mit all den wunderbaren, farbenfrohen Erntegaben einzuziehen und fröhlich zu singen: „*Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt, und hofft auf ihn!*“ Dass ich dabei noch die Triangel schlagen durfte, erhöhte für mich die Festlichkeit. Das war damals schon eine Spannung: zwischen der liebevollen Erinnerung an eine Tradition, die ich feiern wollte – ungeachtet veränderter Lebensumstände oder Wirklichkeit, und daneben jener Totalübersetzung des Erntedankfestes in eine Feier des Fortschritts und der menschlichen Errungenschaften.

II

Wie sich die Zeiten doch ändern: *Heute* schreien uns die Bilder der Erde an. *Heute* erfahren wir, dass die Schöpfung und der Boden, dass die Wälder nicht einfach eine Verfügungsmasse unserer Produktionsinteressen sind, und dass die Technik ihre Grenzen hat.

Um das Erntedankfest brechen auch Konflikte auf. *Heute* stellen in Baden-Württemberg Bauern an Erntedank



grüne Kreuze auf, machen damit auf ihre Sicht, auf ihre Schwierigkeiten in der Landwirtschaft aufmerksam, die hin- und hergerissen ist zwischen wichtigen Maßnahmen zum Erhalt der Artenvielfalt und der konkreten Situation der Landwirtinnen und Landwirte. Sie sagen, dass sie nicht wissen, wie sie unter immer weiteren Auflagen die Nahrung erzeugen sollen, von der wir alle leben. Manche Bäuerinnen und Bauern haben eine andere Vorstellung von dem Weg, der in Zukunft gegangen werden soll und möglich ist.

Heute erleben wir, dass Erntedank so etwas wie das Drehkreuz des Bewusstseins ist: Dank für Empfangenes, Denkgebot für Zukünftiges, Erbe und Auftrag zugleich. Ein Fest der Erinnerung, der Vergegenwärtigung und des Blickes in die Zukunft. In der *Erinnerung* wissen wir: Die Bebauung der Erde war kein Idyll, die Arbeit war bitterhart für die Menschen – da übertreibt die biblische Überlieferung nicht: „Im Schweiße deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen“ (Gen 3,19). Wir sind froh und, ja, auch dankbar für technische Fortschritte, bessere soziale Absicherungen. Wir *vergegenwärtigen* uns heute den dramatischen Strukturwandel in der Landwirtschaft. Im Gespräch mit Familien in der Landwirtschaft höre ich: Manche fühlen sich mit dem Rücken an die Wand gedrängt, andere, oft jüngere Landwirtinnen und Landwirte, geben ganz auf. Und wir sollten alle ein Interesse haben, dass es *in Zukunft* noch Landwirte in unserem Land wie auf der ganzen Welt gibt. Die Erntedank feiern, vom Schöpfer aller Gaben wissen, Heger der vielfältigen Geschenke der Schöpfung sind, Mut zur Zukunft haben und Menschen damit Mut zur Zukunft machen.

Heute macht uns der Erntedankgottesdienst unsere Verantwortung des Bebauens und Bewahrens der Erde neu bewusst vor dem Hintergrund der Krise der Erde und der Hungerkrise der Menschen. Das Säen und das Ernten, der Regen und die Sonne, das Pflegen und Gedeihen sind dann nicht allein nur Stoff für das fröhliche, traditionsbezogene Lied von vorgestern. Vielmehr entwickeln die alten Erntedanklieder neue Kraft und Aktualität, werden geradezu zu einem Aufruf zum neuen Aufmerken, Hinterfragen und Handeln.

III

Der biblische Text, der uns für den heutigen Erntedanktag anvertraut ist, lässt ebenfalls Herausforderungen hören – ich lese Jesaja 58,7-12:

*7 Heißt das nicht: ‚Brich dem Hungrigen dein Brot,
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,
und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!‘
8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,*



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

*und deine Heilung wird schnell voranschreiten,
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.*

9 Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten.

Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst

und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,

10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt

und den Elenden sättigst,

dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,

und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11 Und der Herr wird dich immerdar führen

und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken.

Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten

und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat,

und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward;

und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert

und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

„Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“: Wie passen diese Worte zum Erntedank? Bei Jesaja geht es erst einmal nicht ums Danken, sondern ums Teilen, ums Geben. Doch wenn wir die Welt als Ganzes ansehen, heute, am Erntedanktag, dann passen die Worte des Propheten doch.

An Erntedank, da weite ich meinen Blick nicht nur zu Gott hin, sondern werde aufmerksam auch auf die anderen, die heute wenig zu danken haben. An Erntedank komme ich mit meinem Denken in die Gegenwart, schaue auf die Realität unserer Erde. Ich blicke in die Welt und merke – es ist doch eigentlich so, oder so sollte es zumindest sein: Ich *teile* die mir geschenkte Gnade mit anderen. Ich *teile* meinen Erntedank mit anderen. Erntedank ist *gemeinsamer* Erntedank.

IV

So ist es doch *eigentlich*. Aber dieses *Eigentlich*, es ist noch nicht *wirklich*. Und hier entsteht die Spannung, die heilige Unzufriedenheit, die Sehnsucht des Glaubens, die eine Sehnsucht ist nach dem Kommen des verheißenen Reiches Gottes, nach Verwandlung der Welt. Diese Spannung, sie zieht unseren Glauben endgültig aus jeder



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

privaten Nostalgie hinaus. Sie zieht ihn auch aus jeder zynischen Apathie, nach der man ja doch gar nichts am Zustand der Welt ändern könne.

Ja, und macht uns diese Spannung nicht sogar auch: politisch...?

V

Letzte Woche nahm ich mich in einer Diskussion mit Politikerinnen und Politikern im Stuttgarter Landtag teil. Das Thema war, wie in diesen Tagen so oft: Wie politisch kann und darf (oder muss) Kirche heute sein?

In Württemberg gedenken wir in diesem Jahr anlässlich seines 100. Todestages des Theologen und Pfarrers Christoph Blumhardt. Für Blumhardt, gläubiger Pietist wie auch sein Vater, muss der Weg des Glaubens auch eine politische Dimension annehmen. Christen in der Erwartung des Reiches Gottes müssen sich in die Welt hineinziehen lassen: *„Im Heute auf den Beginn des Reiches Gottes zu sehen und dann auf morgen [dessen] Fortschritt erwarten und auf übermorgen die Vollendung, das heißt: sich beteiligen.“* Im Hoffen, im Erwarten des Gottesreiches war Blumhardt in seinem Wirken und Handeln politisch, so wie sein Vater diakonisch wirksam war. Der Sohn ließ sich dann übrigens als SPD-Abgeordneter in den württembergischen Landtag wählen (distanzierte aber sich wieder vom Politikbetrieb, weil er dessen religiöse Versprechen unangemessen fand).

Wir als Kirche sind nicht politisch, um möglichst schnell auf eine neue Mainstreamwelle aufzuspringen; wo uns heute diese Vorwürfe entgegengehalten werden, sollten wir sie überprüfen. Wir haben aber auf die biblische Botschaft zu hören – und zwar im Blick auf diese Welt, die wir als Gottes Schöpfung verstehen. Wir wollen den Verheißungen Glauben schenken und Hoffnung in sie setzen im Blick auf diese Welt, auf die *ganze* Welt. Wir wollen Verheißung, Hoffnung und Anspruch der Bibel mit Blick auf unsere Zeit durchbuchstabieren.

Und da stehen wir, ein halbes Jahrhundert nach 1968 – und die Weltarmut ist noch nicht Vergangenheit. Nein, wir haben daher letztes Jahr in Stuttgart die 60. Aktion „Brot für die Welt“ eröffnet – und das war keine Jubiläumsfeier, kein Fest, sondern ein Eingeständnis: Die Forderung, der Wunsch nach Brot für die Welt ist nach 60 Jahren, leider Gottes!, immer noch aktuell, immer noch nicht erhört, immer noch nicht realisiert – trotz aller Technik und allen Fortschritts. Und heute sind wir uns auch über die Wirkungen des Klimawandels stärker bewusst, der uns kombiniert mit dem Bevölkerungswachstum vor große Herausforderungen stellt.

VI

Was also bedeutet „Erntedank“ vor diesem Hintergrund hier und heute, für uns? *„Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne.“* Das soll unser Name sein, ruft Jesaja uns zu. Erntedank, ist



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

– so wie es der Name sagt – erst einmal ein Dankfest. Es führt uns in eine Lebenshaltung hinein, in eine Orientierung, die davon weiß, dass wir uns und unser Leben nicht selbst produzieren können. Glaube ist eine Haltung, die gewiss ist, dass wir uns selbst und alle Gaben Gottes Güte und Geleit verdanken, dass wir Anfang und Ende aus Gottes Hand empfangen.

Dieser Dank und diese Haltung führt uns in die Ehrfurcht vor den guten Schöpfungsgaben Gottes. Sie lässt uns die Erde sehen als anvertrautes Gut, das es zu bebauen und bewahren gilt. Und diese Haltung des Erntedanks führt uns auch dazu, die Erträge des Landes und der Wälder, der Gärten und der Früchte nicht als etwas Selbstverständliches, als etwas mit kühler Objektivität zu Produzierendes anzusehen, sondern als Empfangenes und Anvertrautes. Wie es die Evangelische Kirche in Deutschland dieser Tage im Blick auf die Tiere deutlich macht, die eben nicht nur, nicht ursprünglich „Nutztier“ sind, sondern „Mitgeschöpf“.¹

Wir danken: das heißt, wir schätzen damit unsere Lebensgrundlagen wert als etwas ganz und gar nicht Selbstverständliches. In vielen Kirchen meiner Heimat werden heute noch die Ährensträuße aufbewahrt, die nach den Hungerjahren 1816 und 1817 erstmals wieder eingefahren werden konnten. Bis heute werden Erntebetstunden gehalten – und Erntedankgottesdienste, auch viele Volksfeste haben ähnlichen Ursprung. Diese Zeichen erinnern an die Haltung des Glaubens im Blick auf unsere Lebens-Mittel.

Erntedank – ein Dankfest zuerst. Aber ein Fest, das aus der Haltung des Dankens heraus uns Verantwortung spüren lässt und uns zur Verantwortung auffordert. Jesaja, der Prophet, weiß von beidem: dem Zuspruch, der Gnadengegenwart Gottes – und dann aber auch von der Verantwortung der Menschen vor Gott. In dem Wort „Verantwortung“ schwingt es ja mit: Wir als Menschen sollen *antworten* auf Gottes Zusage und Zuwendung. Und dann fällt es wie Schuppen von den Augen. Was Jesaja da beschreibt, das ist es, was uns zugesagt und aufgetragen wird: *Du sollst heißen: „der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne.“*

VII

„...*dass man da wohnen könne*“: Erntedankfest ist ein Wegweiserfest. Wir sollen, können, aus dem Dank kommend, daran mitarbeiten, „*dass man auf dieser Welt wohnen könne*“. Wir sollen mitarbeiten, dass keiner mehr aufbrechen muss, weil in seiner Heimat die Böden vertrocknet sind und weil er keine Chance sieht, dort gute Frucht einzufahren. Wir sollen „Lücken zumauern“, dass keine mehr Mangel leiden muss, weil für sie und ihre Kinder kein sauberes Wasser, zu wenig Nahrung oder keine ärztliche Versorgung da ist. Wir sollen „die Wege

¹ Vgl. EKD-Text Nr. 133, *Nutztier und Mitgeschöpf! Tierwohl, Ernährungsethik und Nachhaltigkeit aus evangelischer Sicht*, Hannover 2019 (abrufbar unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_133_2019.pdf).



ausbessern“, die Menschen gehen müssen, um Nahrung und Obdach für sich zu bekommen. Wir sollen alles tun, „dass man auf dieser Welt wohnen könne“: dass keine, keiner mehr um seiner Religion oder ihrer persönlichen Überzeugung willen verfolgt werde. Dass keine mehr Wälder anzünden zu können meinen um ihrer eigenen materiellen Interessen oder Habgier Willen.

Du sollst heißen:

*„der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert,
dass man da wohnen könne.“*

VIII

Liebe Gemeinde, Erntedank ist und bleibt zuallererst ein Fest des empfangenden Dankes. Es ist kein idyllischer Kitsch. Wenn wir Frucht und Getreide, Gaben, Gemüse und Produkte des täglichen Lebens auf den Altar legen, zeigen wir unseren Glauben, unsere Haltung zu den Gaben der Erde und unsere Beziehung zu dem Ganzen der Menschheit und der Kreatur, die leben will und gut wohnen können soll. Empfangender Dank schärft uns den Blick für den ge-*dank*-elosen und respektlosen Umgang mit Lebensmitteln. Die Gaben, die wir heute zum Leben bekommen, werden zu unglaublichen Mengen in den Müll geschüttet – ein Skandal.

Erntedank heißt weiter: Empfangender Dank wird zur gebenden Hilfe. Empfangender Dank führt uns zu sorgfältigen gesellschaftlichen Debatten über Landwirtschaft, Ökologie und Lebensbedingungen dieser Welt. Empfangender Dank führt uns vor Gott, dem wir alles verdanken. Gott nimmt uns in Ver-Antwortung, dass wir als Antwortende in den Tagen dieser Zeit die Lücken zumauern, die Wege ausbessern, dass man da wohnen könne.

Danken wir heute – mit Lobgesang. Empfangen wir mit dem Heiligem Abendmahl die Gabe des Brotes, des Leibes Christi, und den Wein als Christi Blut, teilen sie miteinander und gehen wir in den Alltag unserer Welt, handeln wir so, dass man da wohnen könne.

Dank, Erntedank, macht Menschen zu Wegbereitern, zu Platzmachern. Dank, Erntedank, macht Menschen schön. So werden heute schöne Menschen diesen Dom verlassen!

Amen.